

MEISTER & KAMMERKONZERTE INNSBRUCK 

DI 25. APR 2017



# LONDON SYMPHONY ORCHESTRA

---

## FRANÇOIS-XAVIER ROTH

6. MEISTERKONZERT / BEGINN: 20.00 UHR  
CONGRESS INNSBRUCK, SAAL TIROL

---



**CLAUDE DEBUSSY** (1862-1918)

**Prélude à l'après-midi d'un faune** (1892-94)

Très modéré - En animant -  
Dans le première mouvement

**ANTON BRUCKNER** (1824-1896)

**Symphonie Nr. 4 Es-Dur WAB 104**

„Romantische“ (1874; 1878-80)

- I Bewegt, nicht zu schnell
- II Andante quasi Allegretto
- III Scherzo. Bewegt -  
Trio. Nicht zu schnell. Keinesfalls schleppend -  
Scherzo da capo
- IV Finale. Bewegt, doch nicht zu schnell

Keine Pause

Einführungsgespräch:

19.00 Uhr im Kristallfoyer (1. Obergeschoß)

**LONDON SYMPHONY  
ORCHESTRA**

—  
**FRANÇOIS-XAVIER ROTH**  
DIRIGENT



**INNS'  
BRUCK**

---

UNSER PARTNER BEIM THEMA HÖREN **Hansaton**  
Hörkompetenz-Zentren

## SINNLICHE NATUR

**Claude Debussy** lernte bei einer Schülerin von Chopin Klavier, wirkte in Russland als Hauspianist von Tschaikowskis Gönnerin Nadeshda von Meck, traf nach dem Gewinn des begehrten Rom-Preises der Académie des Beaux-Arts in der italienischen Hauptstadt noch mit Verdi und Liszt zusammen und verfiel nach dem Besuch der Bayreuther Festspiele und der Erlebnisse von „Tristan und Isolde“ und „Parsifal“ in ein Wagner-Fieber. Doch als Komponist verwischte er dann alle Spuren der Vergangenheit, um zu einem vollkommen neuartigen, einzigartigen Stil zu finden.



So löste die Entdeckung fernöstlicher Musik und insbesondere der balinesischen Gamelan-Orchester bei der Pariser Weltausstellung 1889, aber auch die Entwicklung der französischen Malerei hin zum Impressionismus Debussys Neuorientierung und Befreiung der Musik aus der

Umklammerung traditioneller westlicher Musiksysteme aus. Sein „**Prélude à l'après-midi d'un faune**“ habe er „ohne Respekt gegenüber der Tonart“ komponiert, aus „Verachtung jener Gelehrsamkeit, die unsere hochmütigsten Geister schwerfällig macht“.

Mit dem „Vorspiel zum Nachmittag eines Fauns“ verwirrte Debussy bei der Uraufführung 1894 in Paris den Großteil seiner Zeitgenossen. Die Komposition ist eine bewusste Abkehr von „Musik, die von geschickten Händen geschrieben ist“, so Debussy, der ihr Musik entgegengesetzte, „die in der Natur lebt. Mir sind einige Töne aus der Flöte

eines ägyptischen Hirtenknaben lieber. Er gehört zur Landschaft und hört Harmonien, die die Lehrbücher ignorieren.“ Das „Prélude“ besteht aus Flöten- und Schalmeeintönen, die sich traumverloren über weichen Orchesterklängen entfalten. Die Klangnatur wird von der Harfe, Holzbläsern, gedämpften Hörnern und Streichern gewebt. Manchmal blitzen hohe und helle Glocken- und Schellentöne hervor.

Debussy ließ sich von einer Ekloge des Dichters Stéphane Mallarmé nach einem Gemälde von François Boucher zu dem Werk inspirieren, vermied es aber durch die nur andeutende Klangsprache, die literarische Vorlage in der Art einer Tondichtung abzubilden. Statt einer Schilderung des Nachmittags eines Fauns – der zwei schlafende Nymphen verführen will, sich irgendwann ermüdet abwendet und in Traumgelüsten Erfüllung findet – überträgt Debussy in seiner Musik ausschließlich die Stimmung mit ihren Düften, Farben, Regungen und Gestalten.

Die schwebende Harmonik sowie die oft verschleierte Melodik und Rhythmik sind bei Debussy das Ergebnis genauester Konzeption und detaillierter Struktur. Der betörenden und verzückenden Wirkung des „Prélude à l'après-midi d'un faune“ merkt man aber in keinem Ton und keiner melodischen Wendung die akribische Komposition an. Alles entfaltet sich losgelöst von intellektueller Planung und verströmt pure Sinnlichkeit. Das „Prélude“ sei ein „Traumrest, der in der Flöte des Fauns verblieben ist“, beschrieb Debussy einem Musikkritiker den Gehalt des Werkes.

Der Schöpfer des Gedichts, Stéphane Mallarmé, hörte die Uraufführung 1894 in der Salle d'Harcourt in Paris und äußerte sich gegenüber dem Komponisten beglückt: „Ein Wunder, Ihre Illustration vom Nachmittag eines Fauns, die keine Dissonanz gegenüber meinem Text aufweist, höchstens dass sie noch weiter geht, wirklich, in der Sehnsucht und im Licht, mit Feinheit, Drang und Fülle.“

## ROMANTISCHE NATUR

**Anton Bruckner** feierte mit der **4. Symphonie** seinen ersten wirklichen Erfolg als Komponist. Beinahe traumatisch hatte sich davor der Misserfolg der Uraufführung der 3. Symphonie 1877 auf sein Gemüt gelegt. Er war ins Kreuzfeuer der Gegner der so genannten „Neudeutschen Musik“ geraten, zu der er sich ihrer Meinung nach mit der Widmung der 3. Symphonie an Richard Wagner bekannt hätte. Ein Missverständnis, denn Bruckner hatte schon längst seine eigene Sprache als Komponist gefunden, die sich – abgesehen von Äußerlichkeiten wie der Orchesterbesetzung und der Klanggebung – deutlich von Wagners Opernmusik unterschied. Die harmonische Kühnheit von Bruckners Musik und die bis in kleinste Fasern dringende Kontrapunktik waren nicht das Ergebnis des Studiums von Wagners Musik, sondern gehen auf seine eigenen, komplexen musikalischen Grundlagen zurück.

Sein symphonisches Denken entsprang der Vision einer klangeräumlichen Polyphonie, die er auf den Fundamenten der abendländischen Musikgeschichte aufbaute. Die Kunst der Alten Meister Palestrina und Bach lebte bei Bruckner im Musikstil und dem musikalischen Ausdruck des 19. Jahrhunderts und der Epoche der Romantik wieder auf. Der Komponist beschritt mit seiner Symphonik den Weg in eine neue Dimension.

Aber nach den hasserfüllten Kritiken in Wien über die Uraufführung der 3. Symphonie war Bruckner völlig verunsichert. Zu dem Zeitpunkt hatte er bereits eine weitere Symphonie geschaffen, die er aber nun grundlegend umarbeitete, ja zum Teil vollkommen neu komponierte. So erhielt die revidierte Fassung der 4. Symphonie ein anderes Scherzo, das als „Jagdscherzo“ berühmt werden sollte. Das Finale arbeitete Bruckner überhaupt noch zwei Mal um, bis es 1880 die passende Gestalt haben sollte. Eineinhalb

Jahrhunderte später können wir im Rückblick feststellen, dass es quasi zwei vierte Symphonien Bruckners gibt, jede auf ihre Art meisterhaft und vollendet in ihrer Gestalt. Im heutigen Konzert hören wir die revidierte zweite Fassung und das Finale in seiner nochmals überarbeiteten Version.

Das Hauptthema im **ersten Satz** der Symphonie, vom Horn eingeführt, legt sogleich mit dem Naturintervall der Quint den „romantischen“ Charakter der Symphonie fest. Im Seitenthema verstärken Vogelrufe (klanglich reizvoll von den Violinen im Spiccato eingeführt) den naturhaften Charakter. Mit einem Choral über das Hauptthema meldet sich der Mensch mit seinem Glauben an den Schöpfer zu Wort. Auch im folgenden Andante und im Finale gehen pastorale Motive in Choral-Passagen über: Bruckner lässt keinen Zweifel daran, wo für ihn der Ursprung der Wunder der Natur liegt.



Trauermarschartige Sequenzen im **zweiten Satz** werden von Vogelstimmen der Flöte und von einem punktierten Ruf im Horn und später von mehreren anderen Instrumenten unterbrochen. In dem Ruf dominiert wieder das Intervall der Quint, so wie auch das Hauptthema dieses Satzes mit einer Quint anhebt. Die wehmütige Grundstimmung des Satzes, die in einer langen Bratschenmelodie zum Ausdruck kommt, hellt sich am Ende in einer feierlichen Steigerung auf.

Als neuen **dritten Satz** in der revidierten Fassung komponierte Bruckner das „Jagdscherzo“, das mit den Hörersignalen und galoppierenden Blechbläsern wesentlich zur Popularität der „Romantischen Symphonie“ beiträgt. Im Ländler-Trio erklingt die volkstümliche, so genannte

Bordun-Quinte im Bass, wie sie schon in Beethovens „Pastorale“ auftaucht. Die Stimmung der Musik suggeriert auch bei Bruckner ein fröhliches Beisammensein der Landleute in der Natur.

Vom ursprünglichen „Volksfest“, wie Bruckner das **Finale** in der ersten Fassung titulierte, blieb nicht allzu viel übrig. Der letzte Satz ist in der endgültigen dritten Fassung von einer feierlichen und ernsten Stimmung getragen. Das kolossale, von einer fallenden Oktav geprägte Hauptthema wirkt geradezu bedrohlich. Auch hier hat das Seitenthema einen c-moll-Trauerschleier wie der langsame Satz.

Bemerkenswert, wie Bruckner in der Einleitung des Finales harmonische und rhythmische Konventionen aufbricht. Da braut sich regelrecht etwas zusammen: Gegen das Hauptthema kämpfen in anderer Metrik noch einmal die Jagdfanfaren des Scherzos an, und erst nach vielen Takten in der Schwebelage wird die Grundtonart Es-Dur erreicht. Dann aber setzt Bruckner mit dem strahlenden Eintritt des Hörner-Hauptthemas aus dem ersten Satz einen überwältigenden Höhepunkt. Darauf steuert dieses Werk hin: die Apotheose des romantischen Naturintervalls der Quinte, mit der sich schließlich die Hörner in der Koda des Finales schmetternd über das Orchester erheben.

Noch Jahre nach der triumphalen Uraufführung der „Romantischen“ am 20. Februar 1881 in Wien durch die Wiener Philharmoniker unter Hans Richter schwärmte Bruckner in einem Brief: „Der Erfolg in Wien ist mir unvergesslich.“ In einer Kritik der Zeitung „Vaterland“ stand zu lesen: „Bruckner ist der Schubert unserer Zeit. Es ist ein solcher Strom von Empfindungen in seinem Werke, dass man den Reichtum seines Geistes wahrhaft bewundern muss.“

Rainer Lepuschitz



**François-Xavier Roth** wurde in Paris als Sohn des Organisten Daniel Roth geboren und studierte Flöte am Konservatorium Paris. Neben seiner Tätigkeit als Flötist an der Opéra national de Paris begann er ein Dirigierstudium. Nachdem er den Donatella-Flick-Dirigierwettbewerb gewonnen hatte, war er Assistent Conductor beim London Symphony Orchestra und arbeitete dort mit Pierre Boulez und Colin Davis zusammen. Zu Beginn seiner Dirigentenlaufbahn leitete Roth das Ensemble Intercontemporain, eines der maßstabsetzenden Ensembles der Neuen Musik. 2003 gründete Roth das innovative Orchester Les Siècles, das auf neuen wie auf alten Instrumenten spielt, je nach Werk und oftmals während des gleichen Konzertes. François-Xavier Roth war Chefdirigent des SWR Sinfonieorchesters Baden-Baden und Freiburg und bekleidet dieselbe Position seit 2015 beim Gürzenich-Orchester Köln. Der Kölner Generalmusikdirektor leitet als Gastdirigent führende Orchester wie das London Symphony Orchestra, Boston Symphony Orchestra, Concertgebouworkest Amsterdam, Bayrische Staatsorchester, die Bamberger Symphoniker und Wiener Symphoniker. Als Operndirigent ist er u. a. an der Opéra Comique in Paris und der Berliner Staatsoper tätig.



Das **London Symphony Orchestra** (LSO) wurde 1904 von einer Gruppe herausragender Londoner Musiker gegründet und ist bis heute ein selbstverwaltetes Musikkollektiv, das auf künstlerischer Partnerschaft basiert. Noch immer gehört das Orchester seinen Mitgliedern und besitzt einen ganz eigenen Klang, der aus der gemeinschaftlichen Begeisterung und Virtuosität von 95 brillanten Musikern aus aller Welt erwächst. Das LSO ist das Hausorchester des Barbican Centre London und gibt dort jedes Jahr 70 Symphoniekonzerte. Weitere 70 Konzerte jährlich spielt das Orchester auf internationalen Tourneen. Es ist Residenzorchester in New York, Paris und Tokyo. Außerdem bietet das LSO jährlich beinahe 1000 Workshops an und spielt in verschiedenen Besetzungen rund 150 Konzerte im Rahmen seiner Bildungsprogramme. Das Ensemble vergibt regelmäßig Aufträge an führende britische Komponisten, die wichtige neue Werke für große Orchester und Ensembles schaffen. Das LSO arbeitet mit einer Künstlerfamilie aus bedeutenden internationalen Dirigenten und Solisten zusammen. Sir Simon Rattle, designierter Chefdirigent

des Orchesters und Nachfolger von Valery Gergiev, sagt, das LSO zu dirigieren sei, wie einen Rennwagen zu fahren, der „auf einem Stecknadelkopf wenden kann“. Millionen Menschen erfreuen sich auch an den Soundtracks des LSO, das Hunderte von Filmmusiken, darunter zu „Star Wars“, „Harry Potter“ und „Indiana Jones“, eingespielt hat. Das Bildungsprogramm „LSO Discovery“ wiederum bringt die Arbeit des LSO in alle Bereiche der Gesellschaft, und auf dem Trafalgar Square findet jedes Jahr ein kostenloses Open-Air-Konzert statt. Mit der Gründung des eigenen CD-Labels „LSO Live“ revolutionierte das Orchester die Live-Aufnahme von Orchestermusik.

**Impressum:** Meister&Kammerkonzerte, Innsbrucker Festwochen der Alten Musik GmbH, Herzog-Friedrich-Straße 21/1, 6020 Innsbruck; E-Mail: meisterkammer@altemusik.at; Tel.: +43 512 571032; Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Markus Lutz, Mag. Eva-Maria Sens; Redaktion & Texte: Rainer Lepuschitz; © Fotos: Marco Borggreve (S. 9), London Symphony Orchestra (S. 1, 10-11), Wikipedia; trotz Recherche konnten nicht alle Rechteinhaber ermittelt werden, wir gelten aber gerne etwaige Ansprüche marktüblich ab; Konzeption & Design: CITYGRAFIC.at, Innsbruck; Druck: Alpina, Innsbruck; Druck- und Satzfehler sowie Besetzungs- und Programmänderungen vorbehalten.

# VORSCHAU

7. MEISTERKONZERT, MI 17. MAI 2017, 20.00 UHR

**KAMMERORCHESTER WIEN-BERLIN**

**DENIS MAZUJEW** KLAVIER

**GÁBOR BOLDOCZKI** TROMPETE

Mozart, Schostakowitsch, Tschaikowski

---

8. KAMMERKONZERT, DI 06. JUNI 2017, 20.00 UHR

**PIERRE-LAURENT AIMARD** KLAVIER

Schubert, Beethoven

---

Meisterkonzerte finden im Congress Innsbruck, Saal Tirol, und Kammerkonzerte im Konzertsaal des Tiroler Landeskonservatoriums statt.

Einführungsgespräche für beide Konzertreihen Beginn jeweils 19.00 Uhr.

Tickets: Innsbruck Information: T +43 512 5356-0

ticket@innsbruck.info · www.meisterkammerkonzerte.at



**Newsletter:** [www.meisterkammerkonzerte.at/newsletter](http://www.meisterkammerkonzerte.at/newsletter)



[www.facebook.com/meisterkammerkonzerte](http://www.facebook.com/meisterkammerkonzerte)

---

# ABONNEMENTS

**Bestehende Abonnements werden automatisch verlängert.**

Kostenlose Übertragungen und Stornos von bestehenden Abonnements können bis **Mi 24.05.2017** per E-Mail, Post oder Fax an das Abonnementbüro der Meister&Kammerkonzerte geschickt werden.

**Abonnementbüro der Meister&Kammerkonzerte**

Silvia Kehl · Herzog-Friedrich-Straße 21/1 · 6020 Innsbruck

Mo-Fr 09.00-12.30 Uhr · T +43 512 571032-13

F +43 512 563142 · tickets@altemusik.at

---